

# „Der Teufel stellt Monsieur Darcy ein Bein“

Oder — leider —: „Dämonische Liebe“

„Dieser Titel“, so sagen die Theaterbesitzer dem Verleiher, „zieht nicht“; nennen Sie den Film „Dämonische Liebe“ oder so ähnlich, und der Verleiher tut's. Er ist auf diese Weise von einem höchst charakteristischen Titel zu einem Wischiwaschititel gekommen. Womit bewiesen wäre, daß ein Wischiwaschititel mehr zieht

(soweit es die Meinung der Theaterbesitzer anbelangt).

Damit nicht genug, sagen diese dem Verleiher und Produzenten, die Schlußzene müsse geändert werden. Sie sei, mit dem Tode des Monsieur Darcy, zu trist fürs Publikum. Die Gebeten ändern den Schluß. M. Darcy verübt keinen Selbstmord mehr, obwohl er alle Veranlassung dazu hätte, sondern wird sich am nächsten Morgen der Polizei stellen. Womit denn half a happy-end geschaffen wäre.

Mit dieser Schlußzene bekommt der in vielem gute Film einen Plattfuß.

Jetzt fehlt nur noch, daß von Theaterbesitzerseite noch ein weiterer Zusatz gefordert werde, denn alle guten Dinge sind drei. Etwa, daß irgendwie doch noch eine Nudität einblendet werde, weil die Leute im Kino sich an die Gratisbeilage einer Scheibe Wurst gewöhnt haben.

Drei Änderungen, drei Sünden an einem Film, der sich in der deutschen Produktion sehen lassen kann. Die Fabel des Films ist diese: M. Darcy, langjähriger zuverlässiger Bankkassierer in einem Pariser Vorort, gerät aus seinem ein wenig zu ordentlichen Leben auf die schiefe Bahn, da ihm der Teufel ein Bein stellt. Zuerst läßt er ihm einen Eimer mit Spieß auf die Schulter fallen, dann holt ihn Jeanette, die Zwielfichtige, in ihr Zimmer, um den Schaden zu beheben. Mit Nadel und Faden umgarnt sie ihn und erzählt ihm, auf Drängen ihres Zuhälters, sie möchte so gern einen Damenwäscheladen haben (was sie schon so manchem Kunden erzählt hat). Darcy verliebt sich blindlings und verliert den soliden Boden unter den Füßen. Eine Summe von 2 Millionen zerfließt ihm an einem einzigen Tage unter den Händen, und als er aus seinem Rausch erwacht, bleibt ihm nur eine Pistole, die man ihm lebenswürdigerweise hingeschoben hat.

Das ist eine Fabel, die sich sehen lassen kann, und wie sie filmisch geformt wurde, kann sich ebenfalls sehen lassen. Hörbiger ist M. Darcy. Das will heißen, daß ein Mensch vor der Kamera steht, so sehr runder Mensch, daß er fast zu vollblumig für den M. Darcy scheint, den man sich trockener, im Beruf langweiliger und im Abenteuer eben deshalb abgeschmackter vorgestellt hätte. Ernst Hörbiger nimmt den Darcy von einer anderen Seite. Er ist nur schüchtern und blüht deshalb im Rausch so recht auf, dabei nicht unnobel unterstützt durch Angelika Hauff, deren Spiel in diesem

Film von der Nähe des immer besonderen Hörbiger äußerst vorteilhaft beeinflußt wird. Kurt Meisel füllt das dritte Eck der Triangel mit fast erreichter Ebenbürtigkeit aus.

Auch dieser Film profitiert von oft zu uns nach Deutschland herübergetragener Atmosphäre. (Wie es auch „Es kommt ein Tag“, mit einigen Schnitzern, die den Film für Frankreich nicht übermäßig geeignet machten, tat.) Die Regie, für die ebenfalls Kurt Meisel zeichnet, hat Niveau, sie macht sich Erkenntnisse guter französischer Filmschöpfer zu eigen und bringt im Verein mit dem Kameramann eine schöne Bildhaftigkeit zustande.

Ja, und mit diesem Film, mit dem man sich sehen lassen kann, hat man nun die Spagitzchen begonnen, die oben geschildert wurden. „Dämonische Liebe“ soll er heißen. Als ob man sich darunter etwas vorstellen könnte. Es ist einer jener Titel, die periodisch wiederkehren und irreführen. Nebenbei, welche „dämonische Liebe“ ist gemeint? Etwa die der Midinette, die gegen ihren Willen von ihrem Luis dazu gebracht wird? Oder soll M. Darcys kurze Liebe im Alkoholdunst so genannt werden?

Wieviel besser ist er doch, der ursprüngliche Titel „Der Teufel stellt M. Darcy ein Bein!“ Denn er stimmt erstensmal haargenau, zweitens ist er schön, und drittens ist er unverwechselbar. —er

## Vom Simpl und von Schwabing

Wenn Theo Prosel, der „Simplwirt“, Erinnerungen herausgibt und sie „Freistaat Schwabing“ betitelt, so wird die Neugierde wach. Sie blickt zunächst flüchtig, dann interessiert, endlich aber gefesselt in das schmale, von reizenden Vignetten illustrierte Buch, das der Süddeutsche Verlag in München herausbringt. Theo Prosel hatte so viele Begegnungen mit Schwabinger Freistaatlern, von Th. Th. Heine über Ringelmatz, die „göttliche“ Isadora Duncan, Kathi Kobus, Fred Endrikat bis zu Karl Valentin, daß man ihn gern darüber sprechen hört. Der Krieg hat den „Simpl“, jenes unmögliche Lokal, das aus verwinkelter Enge bestand und so manchen berühmten Dichter des „Brettls“ sah, weggewischt, nicht aber gewisse Erinnerungen, die nun wieder wachgerufen werden, zur Freude all' derer, die einmal im „Simpl“ getagt oder genächtigt haben.

H. Sch.

## Friedrich Nietzsche verleiht Filme

In Düsseldorf eröffnete eine Friedrich Nietzsche-Film ihre Geschäftspforten. Film Nr. 1: „Mutter darf nicht heiraten.“